

Carola JÄGGI, Ravenna. Kunst und Kultur einer spätantiken Residenz. Die Bauten und Mosaiken des 5. und 6. Jahrhunderts. Regensburg: Schnell & Steiner Verlag 2013, 333 S., sowie zahlr. Ill., Kt., graph. Darst.

Ravenna, die Stadt der Mosaiken, ist alljährlich ein beliebtes Urlaubsziel für unzählige Touristen. Die zahlreichen spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchen geben der Stadt geradezu den „Rang eines Freilichtmuseums“ (S. 17) und sind ein fester Bestandteil der Christlichen Archäologie. Das vorliegende Werk von Carola Jäggi richtet sich gleichermaßen an beide genannten Gruppen: Zum einen soll das Buch den interessierten Laien durch Ravenna führen und ihm die Möglichkeit geben, die dortigen Bauten besser zu verstehen und „sich nicht mit den dort angebotenen, oft nur oberflächlich informierenden Führern zufrieden geben zu müssen“ (S. 9). Zum anderen „ist das Buch für Studierende der Christlichen Archäologie geschrieben, für die Ravenna zu den Kernthemen ihres Faches zählt“ (S. 10) und neben Rom und Konstantinopel – dem heutigen Istanbul – das dritte große Zentrum dieses Faches bildet. Dieses Werk ist Gegenstand der vorliegenden Rezension.

Bereits der Umschlag dieses Buches ist überaus ansprechend: Auf der vorderen Umschlagseite ist das Mausoleum des Theoderich abgebildet, auf der hinteren ein Mosaik aus S. Apollinare Nuovo. Beide Abbildungen sind sehr hochwertig, was auch für alle 204 Abbildungen des Buches gilt. Auf der vorderen inneren Umschlagklappe ist ein Stadtplan Ravennas abgebildet, auf dem die spätantiken Bauten und Strukturen eingetragen sind; hinten innen ist ein kurzes Glossar zu finden.

Die ersten Kapitel sind sehr knapp gehalten. Nach einem kurzen Vorwort und einer kleinen Einführung geht Jäggi zuerst auf die Überlieferungssituation der Monumente ein (S. 17-21) und betont vollkommen zu Recht, „dass nur ein kleiner Teil der ehemaligen Pracht auf uns gekommen ist“ (S. 17). So bediente sich bereits Karl der Große in Ravenna,¹ die Venezianer brachten viele Kostbarkeiten in ihre Stadt und auch der Preußenkönig Wilhelm IV. kaufte sich ein großes Mosaik, welches heute im Bode-Museum in Berlin zu bestaunen ist (S. 284 Abb. 195). Natürlich verfielen aber auch zahlreiche Gebäude, wurden als Steinbrüche genutzt oder aus den verschiedensten Gründen zerstört; bspw. musste in den 1730er-Jahren die frühchristliche Kathedrale einem barocken Neubau weichen (S. 19). Ebenfalls thematisiert Jäggi in diesem Kapitel kurz, dass viele Bauten mit der Zeit häufig verändert oder restauriert wurden und man diese nur in den seltensten Fällen im Originalzustand antrifft, was in besonderem Ma-

¹ LPRav cap. 95; Nauerth (1996) 361.

ße sowohl für das Bodenniveau sowie den -belag als auch für die Ausstattung gilt (S. 20).

Anschließend geht Jäggi auf die Schriftquellen (S. 23-27) und die Forschungsgeschichte (S. 29-33) ein. Im Falle Ravennas bietet sich der seltene Glücksfall, dass man neben den Monumenten zusätzlich über eine hervorragende schriftliche Quelle verfügt, nämlich den *Liber Pontificalis* des Agnellus von Ravenna.² Somit hat man die Möglichkeit, die vorhandenen Monumente mit den Schriftquellen abzugleichen. Der Bericht des Agnellus enthält aber zudem viele Informationen, die ohne ihn verloren gegangen wären, wie z.B. heute nicht mehr vorhandene Inschriften. Trotz der zahlreichen Verluste ist die Epigraphik für Ravenna natürlich von herausragender Bedeutung (S. 24). Daneben finden sich in seltenen Fällen auch Zeichnungen, welche heute verlorene Bauwerke zeigen (S. 25 Abb. 9). Diese Zeichnungen stammen häufig aus der Renaissance, mit der auch die Forschungsgeschichte der Stadt ihren Anfang nimmt.

In den nächsten beiden Kapiteln gibt Jäggi einen kurzen historischen Überblick (S. 35-45), in dem sie die Hauptakteure des spätantiken Ravenna kurz vorstellt, auf die Topografie der Stadt eingeht (S. 47-49) und außerdem die Entwicklung der Stadt in römischer Zeit skizziert (S. 51-57). Obwohl die einstige Metropole heute einige Kilometer vom Meer entfernt liegt, was ebenso für den ehemaligen Hafenort Classe gilt, muss man sich das spätantike Ravenna wohl am ehesten wie das heutige Venedig oder Amsterdam vorstellen (S. 47). Diese besondere Lage ist gleichfalls dafür verantwortlich, dass der kaiserliche Hof sich später in Ravenna ansiedelte, denn die Stadt galt in der Spätantike geradezu als uneinnehmbar.³

Im Folgenden widmet sich Jäggi der Entstehung und Entwicklung der ravenatischen Christengemeinde (S. 58-71). Mit Apollinaris besitzt Ravenna einen mythischen Kirchengründer, welcher angeblich ein Schüler des Petrus war. Dies soll der ravenatischen Kirche einen apostolischen Ursprung sichern, wie dies ebenso für Rom und andere christliche Gemeinden der Fall ist (S. 59). Auffällig ist jedoch, dass erst für das Jahr 343 eine historisch gesicherte Persönlichkeit bezeugt ist, nämlich der Bischof Severus, der das Konzil von Serdica besuchte. Für seine zehn Vorgänger fehlt uns heute jeder historische Beleg (ebd.). Agnellus berichtet uns, dass es zu dieser Zeit auch noch keine Kathedrale in Raven-

² Eine hervorragende zweisprachige Ausgabe wurde von Nauerth (1996) besorgt.

³ Die Uneinnehmbarkeit der Stadt bezeugt uns auch Jordanes, *Get.* 29, 148-150; Mommsen (1882) 96f. Dort beschreibt er die Lage der Stadt, welche nur von einer Seite begehbar ist und ansonsten von Sümpfen, dem Meer und dem Po umgeben ist. Prokop, *Bell. Goth.* I,1; Veh (1966) 11 nennt Ravenna eine Seefestung.

na gab, was sich erst in der Amtszeit von Bischof Ursus um 400 änderte (S. 60f.).⁴ Außer einigen Beschreibungen, Zeichnungen und Kleinfunden wissen wir jedoch nicht allzu viel über dieses Gotteshaus. Diese Kirche wurde wohl in der Amtszeit des genannten Bischofs vollendet, aufgrund des Fehlens genauer Eckdaten der Amtszeit von Ursus lässt sich jedoch nicht feststellen, ob der Bau der Kirche mit der Verlegung der Kaiserresidenz nach Ravenna im Zusammenhang steht.⁵

Diese Verlegung erfolgte bekanntlich im Jahr 402 und bedeutete eine ungemeine Aufwertung Ravennas, denn nun war die Stadt Sitz des weströmischen Kaiserhofes (S. 73-147) und in einem Atemzug mit Rom, Konstantinopel, Mailand oder Trier zu nennen. Die neue Hauptstadt wurde mit einer neuen Stadtmauer ausgestattet, welche noch heute in Teilen erhalten ist (S. 75-77). Honorius residierte wohl in einer Villa, die heute unter dem Namen „Palast des Theoderich“ bekannt ist und auf ältere Vorgängerbauten zurückgeht (S. 78). Valentinian III. ließ sich an der Stelle *ad Laureta* einen neuen Palast errichten, wie Agnellus zu berichten weiß.⁶ Tatsächlich fand man unweit des sogenannten Theoderichpalastes Überreste, die von Teilen der Forschung als Palast Valentinians III. angesehen werden (S. 79). Die nahe gelegene Via Cerchio, (S. 82 Abb. 39) sowie die Mosaikreste eines Wagenlenkers (S. 80 Abb. 38; S. 81) geben der Vermutung Nahrung, dass dort einmal ein Circus stand, häufig ein Bestandteil einer spätantiken kaiserlichen Residenz (S. 79). Außer den Stadtmauern und den Palastbauten entstand noch eine Reihe von Kirchen, unter ihnen S. Croce (S. 102-115). Ursprünglich war dieses Gotteshaus eine Kreuzkirche, die bis auf wenige Reste heute verschwunden ist. Agnellus bringt S. Croce mit Galla Placidia in Verbindung. Wie so häufig im vorliegenden Werk lässt Jäggi hier die Quellen sprechen und zitiert die entsprechende Passage aus Agnellus' Werk, was nicht nur in diesem Fall überaus passend ist. Galla Placidia wurde aller Wahrscheinlichkeit nach in Rom bestattet (S. 105). Ob es sich bei S. Croce um die für sie vorgesehene Grabeskirche handelt, lässt sich kaum noch entscheiden. Der kleine Bau, welcher heute als Mausoleum von Galla Placidia bekannt ist, was auf hochmittelalterliche Quellen zurückgeht, war einst an den Narthex von S. Croce angeschlossen (ebd.). Im Folgenden werden noch „die bischöflichen Bauten des 5. Jahrhunderts“ (S. 116-142) beschrieben sowie die Kirchen S. Agata Maggiore und S. Agnese (S. 143-147). Besonders die Funktion des Bischofs ist für Ravenna

⁴ „Dieser begann als erster, einen Tempel Gottes zu bauen, um als frommer Hirte, das Volk der Christen, das in einzelnen Hütten verstreut gewesen war, gleichsam in einem Stall zu sammeln.“ LPRav cap. 23; Nauerth (1996) 134.

⁵ Agnellus berichtet, dass Bischof Ursus am 13. April gestorben sei, und zwar „am Tag der heiligen Auferstehung.“ LPRav cap. 23; Nauerth (1996) 137f. Somit wissen wir, dass er an Ostern aus dem Leben schied. „Das Osterfest fiel 396 und 426 auf den genannten 13. April“ (S. 61).

⁶ LPRav cap. 132; Nauerth (1996) 482f.

von großer Bedeutung, denn der kaiserliche Hof wechselte in den 440er-Jahren ganze sieben Mal von Ravenna nach Rom und wieder zurück (S. 74). Die Obhut der Stadt oblag deshalb häufig dem Bischof, bis schließlich Odoaker 476 ein kurzes Intermezzo in Ravenna abhielt und dann im Jahr 493 durch Theoderich ersetzt wurde.

Ravenna war nun die Kapitale des ostgotischen Reiches (S. 149-229), was Bestandteil des nächsten Kapitels ist. Theoderich war als großer Bauherr in Ravenna tätig; vor allem der bereits angesprochene Theoderichpalast (S. 160-168) ist hier zu nennen, wobei wir über diesen erstaunlich wenig wissen und wieder einmal auf die Angaben von Agnellus angewiesen sind (S. 160). Zwar wird immer wieder betont, dass dieser Palast in Mosaikform in S. Apollinare Nuovo dargestellt sei, denn dieses Mosaik trägt die Aufschrift PALATIVM (S. 163; S. 164f. Abb. 98f.), aber inwieweit dieses Palastmosaik der Realität nahekommt, ist schwer zu sagen. Die Palastkirche S. Apollinare Nuovo erfährt nun eine ausführliche Beschreibung (S. 168-191), wobei hier natürlich das Hauptaugenmerk auf die unzähligen Mosaik gerichtet ist. Insbesondere ein Mosaikbildnis des Kaisers Justinian (S. 189 Abb. 121) ist in diesem Zusammenhang interessant, denn es wurde umgearbeitet und stellte ursprünglich einmal den gotischen König Theoderich dar. Anschließend thematisiert Jäggi noch das Baptisterium der Arianer (S. 191-200) sowie weitere arianische Kirchen (S. 201f.), um dann ausführlich auf das Mausoleum des Theoderich zu sprechen zu kommen (S. 202-218). Besonders interessant ist hier die Passage, die auf den Deckstein des Mausoleums eingeht und zwei Thesen skizziert, wie der 230 Tonnen schwere Stein auf das Dach des Mausoleums kam. Sehr hilfreich sind hier abermals die Abbildungen (S. 214 Abb. 142; S. 215 Abb. 143). Am Ende des Kapitels geht Jäggi noch auf weitere ostgotische Bauten ein, z.B. auf S. Maria Maggiore (S. 224-227) sowie auf das „Haus der steinernen Teppiche“ mit seinen Mosaiken (S. 228 Abb. 151; S. 229 Abb. 152).

Doch die gotische Herrschaft in Italien bröckelte. Bald nach dem Tod Theoderichs kam es zum Krieg mit Ostrom. Die Goten wurden geschlagen und kapitulierten 540. Die Feldherren des oströmischen Kaisers Justinian konnten Italien und somit auch Ravenna erobern. Die Stadt war nun byzantinisch und sollte dies fast 300 Jahre bleiben. Für diese Zeit (S. 231-296) lässt sich „eine deutliche Hinwendung nach Osten“ erkennen (S. 231), was sich archäologisch insofern bemerkbar macht, als dass man für die Zeit nach 540 Keramik gefunden hat, die häufig aus dem Ostteil des Reiches kam; für die Zeit vor 540 stammte diese meist aus Nordafrika (ebd.). Besonders für S. Vitale (S. 238-259) und S. Apollinare in Classe (S. 259-282) ist Ravenna heute weltbekannt. Beide Kirchen sind aufs Engste mit dem Namen Julianus Argentarius verbunden, der diese Kir-

chen wohl finanzierte, was gleichfalls für S. Maria Maggiore gilt. Die Kirche S. Michele in Afrisco war sogar eine Privatstiftung des Bankiers (S. 283-286).⁷ Der Bau von S. Vitale begann bereits unter Bischof Ecclesius, fertiggestellt wurde diese Kirche aber erst in der Amtszeit des Maximianus, der 547 die Weihe des Gotteshauses vornahm (S. 253). Nur durch ihn können wir das Kaisermosaik in S. Vitale dem Kaiser Justinian zuordnen, denn der Name des Bischofs ist im Mosaik zu lesen (S. 252 Abb. 168; S. 253). Gegenüber dem Kaiser findet sich ein Mosaik der Kaiserin Theodora. Jäggi widmet sich nun in aller Breite den Mosaiken von S. Vitale, geht aber auch ausführlich auf die Architektur des Gebäudes sowie auf das liturgische Mobiliar ein. Wieder einmal kann nicht nur der Text überzeugen, sondern auf gleiche Weise die hervorragenden Abbildungen. So findet man das Kreuz, welches sich heute im Museo Nazionale befindet und einst das Dach von S. Vitale bekrönte (S. 248 Abb. 164), ebenfalls auf einem Mosaik wieder, welches den Bischof Ecclesius als Stifter zeigt, der ein Modell von S. Vitale in seinen Händen hält (S. 251 Abb. 167). Dies ist eines von vielen kleineren Details, die einem Besucher Ravennas ohne dieses Buch möglicherweise entgehen. Die Bedeutung von S. Vitale sieht Jäggi besonders in der Verschmelzung westlicher und byzantinischer Elemente; sie bezeichnet S. Vitale deshalb treffend als „Hybridbau, der weder gänzlich byzantinisch noch in toto westlich ist, sondern Elemente aus Ost und West in sich vereint und diese Elemente zu einem genuin ravennatischen Amalgam verschmolzen hat“ (S. 247). Ebenso ausführlich wie S. Vitale widmet sich Jäggi anschließend der Kirche S. Apollinare in Classe. Wohl am 9. Mai 549 geweiht, geht der Bau bereits auf Bischof Ursicinus (533-536) zurück. Eine gründliche Restaurierung hat die Kirche zum Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts erfahren, was heute noch für ein geübtes Auge sichtbar ist (S. 263 Abb. 178). Der Campanile lässt sich wohl ins Hochmittelalter datieren; Kaiser Lothar (817/23-855) ließ eine kostbare Alabasterplatte aus der Kirche entwenden, und Teile der Wand- und Bodenverkleidung wurden im 15. Jahrhundert entfernt (S. 261-263). Somit zeigt diese Kirche nur allzu gut, welchem Wandel die Bauten Ravennas im Laufe der Zeit unterlagen.

Ein kurze Skizze zu „Ravenna unter den Langobarden, Karolingern und Ottonen (S. 299-301)“ sowie ein Epilog (S. 303f.) bilden den Schlusspart des Fließtextes. Es folgen ein Anhang mit einem kurzen Abkürzungsverzeichnis, einer sehr umfangreichen wie auch überaus nützlichen Bibliographie (S. 305-332) und einem Abbildungsnachweis (S. 333).

⁷ LPRav cap. 77; Nauerth (1996) 318f. berichtet uns Agnellus, dass die Kirche von Julianus Argentarius und dessen Schwiegersohn Bacauda gebaut wurde.

Zu bemängeln sind, nach Meinung des Verfassers dieser Rezension, nur das Fehlen eines Registers, was den wissenschaftlichen Zugang etwas erschwert, sowie das Glossar, welches für den Geschmack des Rezensenten etwas zu kurz geraten ist.⁸ Ansonsten hat Jäggi ein exzellentes Werk geschaffen, welches dem Leser einen erstklassigen Zugang zu den spätantiken Bauten Ravennas bietet und sowohl für den Laien als auch für den Studenten der Christlichen Archäologie von großem Nutzen ist, wobei dieses Buch sicherlich in gleicher Weise für Althistoriker, Mediävisten oder auch für Angehörige der Kunstgeschichte von Bedeutung sein kann – kurz gesagt: für alle, die sich mit den Bauten des spätantiken Ravennas beschäftigen.

Verwendete Quellenausgaben:

- Mommsen (1882) = Theodor Mommsen (Hg.): *Auctores antiquissimi* 5,1: *Iordanis Romana et Getica*. Berlin 1882.
- Nauerth (1996) = Agnellus von Ravenna. *Liber Pontificalis*. Lateinisch und deutsch. Übers. und eingel. von Claudia Nauerth. 2 Bde. Freiburg im Breisgau u.a. 1996 (*Fontes Christiani* 21/1-21/2).
- Veh (1966) = Prokop. *Gotenkriege*. Griechisch und Deutsch. ed. Otto Veh. München 1966 (Prokop: *Werke* Bd. 2).

Florian Sonntag
Universität Stuttgart
Keplerstraße 17
D-70174 Stuttgart
E-Mail: florian_sonntag@gmx.de

⁸ So weiß ich nicht, ob man bspw. mit den Worten *Apsiskalotte*, *Clipeus*, *Gemmenkreuz* oder *Synoptiker* (alle S. 272) als Laie gleich etwas anfangen kann. Die eben genannten Worte fehlen im Glossar. Das zeigt, dass dieses gerne etwas ausführlicher hätte sein dürfen.